©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

sen"), es müssen auch nicht Funde von Überresten großer Tiere sein (wie etwa bei der vermeintlichen Bestätigung der Lindwurmsage von Klagenfurt durch den Schädelfund eines Wollhaarnashorns): es kann auch eine kleine Versteinerung zu schönen Deutungen und Auslegungen führen, und so besteht die Hoffnung, daß noch vielleicht an einem anderen Orte Kärntens an eine Versteinerung sich eine Erzählung knüpft, die wert wäre, vor ihrem Ersterben aufgezeichnet zu werden.

Die Tropfsteinhöhlen in der Unterschäffleralpe.

Zweiter Bericht[1]) von Dr. Franz Lex.

(Mit einem Grundriß.)

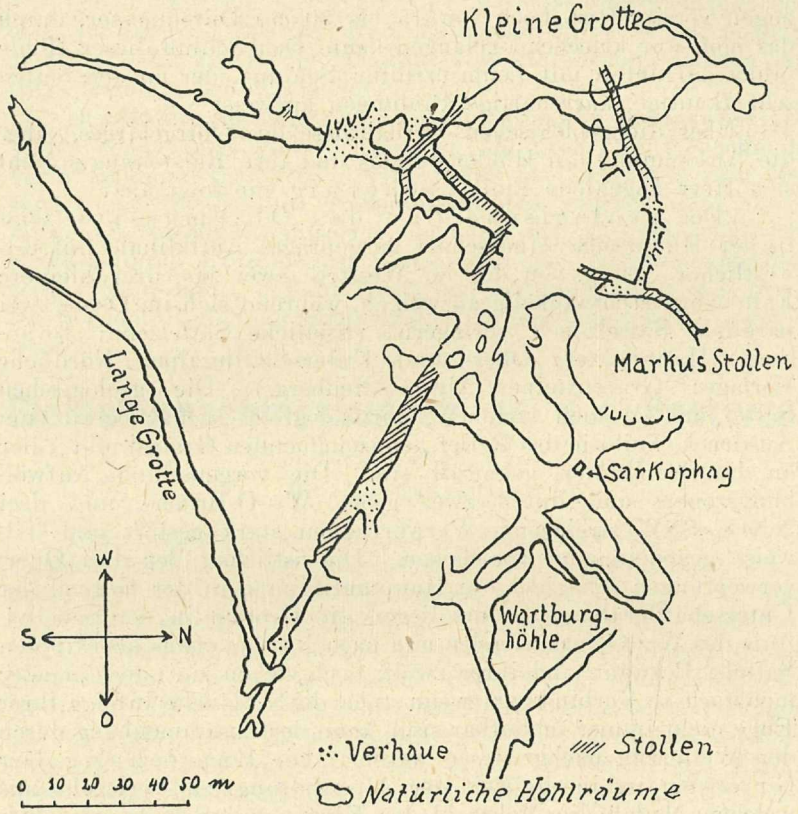
Eine abermalige Begehung eines Teiles der Grotten im Juni 1925 unter Führung sachkundiger Bergleute, allen voran des Herrn Bergverwalters Ing. Emil Tschernig, hat viel Neues, aber auch manche Unrichtigkeiten ergeben, die im ersten Bericht deshalb vorgekommen sind, weil eine vollkommen verläßliche Bezeichnung der im allgemeinen schon längst bekannten Hohlräume nicht zu erreichen war. Irrtümlicherweise wurde 1923 eine namenlose Grotte als Wartburghöhle bezeichnet, während die eigentliche Wartburghöhle von dem damals begangenen Grottensystem nach O abzweigt. Deshalb ist auch in der ersten Skizze zweimal das Wort „Wartburghöhle" zu streichen.

Die neue Befahrung ging ebenfalls vom Markusstollen aus. Zuerst wurde die gut bekannte „Kleine Grotte" aufgesucht, die auch diesmal auf die Besucher einen mächtigen Zauber ausübte. — Nachdem man von hier aus etwas mehr als 100 *m* nach S gewandert ist, biegt man ungefähr in der Hälfte des 1923 beschriebenen Höhlensystems nach Osten ab und gelangt durch einige Stollen, an denen mehrere Abzweigungen zu weiteren Höhlen und Klüften liegen, in den Eingang zur „Wartburghöhle". Sie ist ein gewaltiger, großer Dom und hat im Laufe der Zeiten gar sehr gelitten. Die Wände sind mit Sinter überkrustet und durchwegs schmutzigbraun. Oftmals trifft man auf abgeschlagene Tropfsteine von gewaltiger Größe und auf andere absonderlich geformte, übersinterte Steingebilde. Von der „Wart-

[1]) Erster Bericht über die Tropfsteinhöhlen in der Unterschäffleralpe siehe „Carinthia II" 1923, S. 5—8. Auch die diesem Berichte beigegebene Skizze ist nach einer in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellten bergmännischen Karte gezeichnet, wobei nur die durchwanderten Räume berücksichtigt sind.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

burghöhle" führt nach N ein großes Tor von ungefähr 5 *m* Höhe und 10 bis 15 *m* Breite, dessen Boden mit überkrusteten Blöcken bedeckt ist; einer davon erhielt den Namen „Sarkophag". Dieses Tor führt zu einem parallel zur eigentlichen Wartburghöhle verlaufenden Höhlensystem, das der Erstreckung nach der Wartburg-



Grundriß einiger Tropfsteinhöhlen in der Unterschäffleralpe.

höhle an Größe gleichkommt. Enge Löcher stellen Verbindungen mit weiteren Höhlen her, sind aber meistens schwer zugänglich.

Vom Zugang zur Wartburghöhle führt ein Stollen in südöstlicher Richtung zu den Verhauen des Wilhelmsstollens, an dessen Ende die sogenannte „Lange" oder „Wilhelmsgrotte" beginnt. Sie verläuft bei einer Länge von etwa 180 *m* von ONO nach WSW und ist an eine lange Spalte geknüpft.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Dieser lange Schlauch ist voll der herrlichsten Tropfsteinbildungen. An einer Stelle steht z. B. ein breiter turmartiger Stalagmit, einer kleinen Pagode ähnlich, an einer anderen wieder fällt eine vollständig versinterte Wand in prächtigen Terrassen ab. Tropfsteine aller Größen und Formen, auch solche in Gestalt von Vorhängen, sind zu sehen. Einmal verengt sich die Spalte zu einem engen versinterten Loch von 45 bis 50 *cm* Durchmesser, durch das man nur kriechend gelangen kann. Den Schluß dieser Höhle bildet ein tiefer, mit Lehm erfüllter Schlund, der an den Seiten scharfkantige, karrenartige Bildungen aufweist.

Über die geologischen Verhältnisse des Obirgebirges, über die Ausdehnung des Höhlensystems und ihre Entstehung spricht sich Herr Ingenieur Emil Tschernig wie folgt aus:

„Der geologische Bau des Obirmassivs zeigt in der Hauptsache eine scharf ausgeprägte Antiklinale mit ost-westlicher Achse, von der im Westteil zwei bis drei kleinere Faltenzüge rechtwinkelig abzweigen, während sich im Osten zwei parallele Sattelzonen vorlagern. (Südliche Sattelzone: Jovanberg. Hauptsattel: Ober- und Unterschäffleralpe. Nördliche Vorlage: Grafensteiner Alpe—Altenberg.) Die geologischen Sättel und Mulden kommen morphologisch nicht überall zum Ausdruck, weil die das Relief kennzeichnenden Gräben und Täler an die Bruchlinien geknüpft sind. Die vorgenannten Aufwölbungszonen sind durch zwei große W—O-Brüche und drei NNO—SSW streichende Verwerfungen stark gestört und teilweise gegeneinander verschoben. Die östlichste der drei Querverwerfungen schneidet die Hauptantiklinale in der Gegend der Unterschäffleralpe ab. Dort liegen die Grotten in der Scheitellinie des W—O verlaufenden und nach Norden etwas überkippten Sattels. Bekannt sind ihrer zwölf, doch stehen sie untereinander mehrfach in Verbindung; wenn auch die Schläuche infolge ihrer Enge nicht immer schliefbar sind, kann der Zusammenhang durch den Wetterzug nachgewiesen werden. Die Entstehung der Grotten ist in die Zeit der Alpenfaltung zu verlegen, aus welchem Anlaß die Mehrzahl der Klüfte und Schichtaufreißungen entstanden sein mag. Auch während der Eiszeit haben die abfließenden Gletscherwässer die Spalten benützt, die Hohlräume erweitert, ausgeschliffen und teilweise durch Unterwaschung zum Einsturz gebracht, wie dies an den die Sohle bedeckenden Blockhalden und vielen Kolken und Strudellöchern sichtbar wird.

Unterirdische Wasserläufe sind übrigens auch heute noch in unmittelbarer Nähe vorhanden, so z. B. in einer gewaltigen Naturkluft im Viktorzubaustollen auf der Grafensteiner Alpe, durch die zur Zeit der Schneeschmelze ein Wasserfall herabstürzt.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Auch der Suchabach im nahe gelegenen Kunetgraben, der auf langen Strecken völlig trocken liegt, verschwindet unterwegs einige Male, um wieder auszutreten und schließlich unterirdisch in der Nähe der Rechberger Papier- und Zellulosefabrik in die Vellach zu münden. (Durch Färbung nachgewiesen.)

Die Ausdehnung der Grotten ist schwer anzugeben, doch ist die Gesamtlänge mit 6 Kilometer sicherlich zu niedrig geschätzt. Die Länge der im Juni 1925 befahrenen Höhlen beträgt ungefähr 1·5 Kilometer."

Der Bleiberger Bergwerks-Union, die uns in liebenswürdiger Weise den Besuch gestattet hat, sei an dieser Stelle nochmals dafür gedankt. Es ist zu erhoffen, daß die Erlaubnis zum Besuche auch in Zukunft größeren Gruppen gegeben wird, doch kann aus betriebstechnischen Gründen die Besichtigung der Grotten durch Einzelpersonen nicht erfolgen. Selbstverständlich rechnet man damit, daß die herrlichen Naturgebilde in den Grotten in jeder Beziehung geschont und vor Beschädigungen bewahrt werden.

Gletschernachmessungen an der Pasterze.

Von Dr. V. Paschinger.

Mit einer Kartenskizze.

Die Berichte über die Gletschernachmessungen an der Pasterze wurden in der „Carinthia II" zum letztenmal im Jahrgang 1913 veröffentlicht. Sie wurden in der Folgezeit in den zwanglos erscheinenden Heften der „Zeitschrift für Gletscherkunde" gebracht, bis Herr Dr. Angerer die Messungen infolge Überlastung in seiner beruflichen Tätigkeit im Jahre 1921 einstellte. Im Jahre 1924 übernahm ich die Gletschernachmessungen an der Pasterze im Einvernehmen mit Dr. Angerer, der auch so entgegenkommend war, die noch nicht veröffentlichten Ergebnisse seiner Beobachtungen aus den Jahren 1918 bis 1921 zur Verfügung zu stellen.

Ich glaube nun, dem Interesse der Leser unserer Zeitschrift entgegenzukommen, wenn ich die Lücke in den Berichten durch einen Überblick über die Pasterzenschwankungen während des letzten Jahrzehntes schließe und die folgenden Messungen wieder regelmäßig in den kommenden Jahrgängen der „Carinthia II" veröffentliche.

Die Messungen, die schon in den Siebzigerjahren durch unseren hochverdienten Seeland begonnen wurden und damit zu den ältesten in den Ostalpen gehören, wurden von Dr. Angerer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Carinthia II

Jahr/Year: 1925

Band/Volume: 114_34_115_35

Autor(en)/Author(s): Lex Franz

Artikel/Article: Die Tropfsteinhöhlen in der Unterschäffleralpe (Zweiter Bericht mit einem Grundriß 14-17